Ueber Raubwildfang.

In einzelnen Staaten Deutschlands wird dem Raubwild systematisch nachgestellt und sind namentlich die Förster und Flurschützen amtlicherseits angewiesen worden, mit jeglichem Fangzeug gegen die Schädlinge, ob sie zum Haar- oder Federwild gehören, zu Felde zu ziehen. Diesem Umstande ist es nun auch zu verdanken, dass Deutschland, was die Ergiebigkeit seiner Jagden anbetrifft, an erster Stelle unter den andern Ländern angeführt zu werden verdient.

Noch eine andere Folge der Ausrottung des Raubwildes ist die stete Zunahme der insektenvertilgenden Vögel, welche als treue Verbündete des Menschen, zum Nutzen des Letztern die Polizei in den Obstgärten ausüben und mit den Baumschädlingen jeder Art einen unerbittlichen Krieg führen.

Bei uns zu Lande wurde wohl durch die Jagdeigenthümer, deren Jagdhüter oder sonstige jagdkundige Buschgänger den Füchsen, den Wiesel- und Iltis-Familien mit Tellereisen und Gift nachgestellt. Einen systematisch durchgeführten Raubwildfang wurde jedoch erst durch ein Mitglied unseres Vereines, Herrn *Aug. de St.-Hubert*, in's Werk gesetzt.

Dieser Herr hat auf dem Gebiete der Gemeinde Sandweiler, im sogenannten „Bireler-grund", einen circa 100 Morgen grossen Wildpark angelegt. Das Gehege ist zur Hälfte mit Wald bestanden; die andere Hälfte ist Saatland. Die Wildbevölkerung besteht in Dammhirschen (Cervus dama) und Wildkaninchen, lapin de garennes (Lepus cuniculus).

Der Eigenthümer hat nun zum Schutze seines Wildstandes, in gehörigem Abstande auf den Boden-Erhebungen hohe Pfähle angebracht, welche an ihrer Spitze kleine Tellereisen tragen, auf welchen sich jegliche Arten von Feder-Raubwild fangen.

Daneben sind in fast allen Pfaden des bewaldeten Theiles sogenannte Klappfallen aufgestellt, in welchen das Haar-Raubwild eingefangen wird.

Sämmtliche Fallen wirken automatisch unter dem Drucke des Körpergewichtes der Eindringlinge. Aus dem folgenden statistischen Nachweise ergiebt sich die Brauchbarkeit der angewandten Fangmethode.

Verzeichniss

des in den Jahren 1887, 1888, 1889, 1890 und 1891 zu Birelergrund eingefangenem Raubwilde.

	Bezeichnung der Thiere.	1887	1888	1889	1890	1891	Summa.
1	Füchse (Canis vulpes)	„	„	1	1	2	4
2	Edel-Marder (Mustela martes)	1	1	„	„	„	2
3	Iltis (Putorius infectus)	2	7	17	9	5	40
4	Hausmarder (Mustela foina)	2	„	„	1	1	4
5	Wiesel (Putorius vulgaris)	2	2	6	13	4	27
6	Wilde Katze (Felis catus)	„	1	„	„	„	1
7	Taubenhabicht (Astur palumbarius)	1	1	2	2	5	11
8	Sperber (astur nisus)	1	1	2	1	2	7
9	Schleier-Eule (Strix flammea)	2	1	3	1	2	9
10	Igel (Erinaceus europaeus)	8	11	10	6	4	39
		19	25	41	34	25	144

C. Olm.

Nutzen und Schaden der einheimischen Vogelwelt.

Fortsetzung III.

6. Ebenso verhält es sich mit der **Wachholderdrossel**, welche gegen Ende Oktober oder Anfang November hier eintrifft und oft den Winter über in kleinen Gesellschaften sich hier aufhält. Ihres Lockrufes wegen, den sie recht häufig vernehmen lässt und der wie die Sylben „Jack", „Jack" klingt, heissen wir sie hierlands «*Jackert*».

Während ihres hiesigen Aufenthaltes treibt sich die Wachholderdrossel an mit Bäumen und Gesträuch bestandenen Bachufern oder Waldwiesen umher, und sucht hier nach Ge-

würm, Schnecken und auch wohl nach Kerbthieren; Beeren dürften jedoch immerhin die Kost sein, nach denen sie am meisten sucht. Dass dieser Vogel seinen Namen Wachholderdrossel nicht umsonst trägt, braucht wohl kaum erwähnt zu werden; er durchsucht im Winter die Wachholderbüsche aufs eifrigste und frisst soviel von der ihm besonders zusagenden Beere, dass sein Fleisch einen eigenen hierlands eben nicht beliebten Geschmack erhält; unsere Dohnensteller schätzen ihn nicht hoch und tragen ihn nur selten zu Markte. Der Nutzen, den die Wachholderdrossel uns einbringt, ist eben nicht erheblich.

* * *

Sämmtliche hier angeführte Drosselarten werden ihres saftigen Fleisches wegen auf ihrem Herbstdurchzuge bei uns in Dohnen weggefangen; im Oesling gibt es wohl kaum ein Wäldchen, in welchem nicht tausende von Schlingen, mit Vogelbeeren als Köder, aufgestellt sind.

Auch im Gutlande bildet das Wegfangen dieser nutzbringenden Vögel einen nicht zu unterschätzenden Nebenerwerbzweig der Förster, besonders der Privatförster, welche diese Jagd im Auftrage ihrer Herren im grossen Maasstabe betreiben. Im Jahre 1889 z. B. wurden eine solche Menge von Krametsvögeln hierlands weggefangen, dass das Stück zu 15—20 Centimes feilgeboten wurde! Im vergangenen Jahre wurden, gemäss den Aufstellungen der Octroi-Verwaltung, 17736 Stück in unsere Stadt gebracht.

Dieses sinnlose, unvernünftige Massenabfangen ist ein gar trauriges Zeichen für unsere Zeit des gerühmten Fortschrittes und es sollte demselben von Staatswegen gesteuert werden, indem der Dohnenfang, wenn nicht gänzlich verboten, doch nur vom 10. Oktober bis zum 1. November erlaubt wäre, da dies erwiesener Maassen die Zeit ist, während welcher die fremden Drosseln, besonders der im hohen Norden, der Tundra, brütende Krametsvogel, welcher sich auf Kosten unserer Weinberge feist frisst, ihren Durchzug bei uns halten.

So aber, wo man die Dohnen schon sehr früh, sobald nämlich die Jagd eröffnet ist, aufstellt, d. h. mehrere Wochen bevor die fremden Drosseln bei uns eintreffen, ist es leicht begreiflich, dass die ersten Vögel, die abgefangen werden, sämmtlich einheimische Exemplare sind, und dass unter solchen Umständen die einheimischen Arten jedes Jahr mehr in Abnahme gerathen müssen.

Ich möchte sogar behaupten, dass unser Drosselbestand in den letzten 20 Jahren bis auf $^1/_5$ seines früheren Bestandes und vielleicht noch niedriger gesunken ist. Darum wäre es dringend angezeigt, den Dohnenfang erst später, und auch dann nur auf kurze Zeit, zu gestatten. Denn, wenn der Herbstzug vorüber ist und die Nahrung knapper wird, fallen auch unsere Standvögel, so besonders die Schwarzdrossel, dem Dohnensteller zum Opfer.

Der Drosselfang verursacht auch dadurch mehr Schaden als Nutzen, dass sich zuweilen auch Rothkehlchen, Rothschwänzchen, Meisen und Plattmönche und besonders die wenigen noch hierlands vorkommenden Haselhühner fangen, welch letztere schliesslich wohl ganz aus unsern Strichen verschwinden dürften.

„Uebrigens sollte man sich immer vergegenwärtigen — sagen Carl Russ und Bruno Durring treffend — was unsern Wäldern fehlen würde, wenn die herrlichen Rufe der Amsel und Singdrossel in demselben nicht mehr erschallen“.

b) Steinmerle. Monticola.

Die **Steinmerle**, Monticola saxatilis, bei uns wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Hausrothschwanz, *Gròsse Ròdschwänzchen* geheissen. Nach den Mittheilungen von Langershausen war die Steinmerle bis zu Anfang dieses Jahrhunderts Bewohnerin der Alpen, in den dreissiger Jahren jedoch schon bis zum Rhein, zum Fichtelgebirge, Böhmerwald, Erzgebirge und Riesengebirg vorgedrungen. Hierlands trifft man dieselbe nur in einigen Pärchen in den Felsen bei Echternach, wo sie alljährlich ihr Brutgeschäft treibt; die Zeit, da dieser Vogel zum ersten Mal hier beobachtet wurde, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Die Nahrung der Steinmerle bilden Kerbthiere aller Art und im Herbste Beeren und Früchte. Die Kerfe liest sie gröstentheils vom Boden ab, fängt selbe aber auch gleich den Rothschwänzen in der Luft weg.

Im Herbst und auf der Wandrung erlabt sie sich zuweilen auch an den Beeren der Wald- und Gartenbäume und Sträucher; irgendwie nennenswerthen Schaden richtet sie jedoch hierdurch nicht an.

Schon seines Gesanges und seiner Seltenheit wegen, müsste dieser auch noch obendrein sehr nützliche Vogel in jeder Hinsicht geschont und gehegt werden. —

c) Wasserstaar. Cinclus.

Der **Wasserstaar,** Cinclus aquaticus (Bechst) vulgo *Bachmièrel, Wasserhînchen,* oder *Wassermièrel* genannt, nährt sich von allerlei im Wasser lebenden oder sich entwickelnden Kerbthieren, Würmern u. s. w. Vater Brehm fand in dem Magen der von ihm untersuchten Wasserstaare Mücken, Wassermotten, Larven von verschiedenen Käferchen, nebenbei auch Pflanzentheilchen, welche wohl zufällig mit verschluckt worden waren. Gloger ist der erste und nach ihm Girtaner, welcher angibt, dass der Wasserstaar im Winter kleine Muscheln und Fischchen verzehrt. V. Droste sagt von ihm: „der Fischerei möglicherweise schädlich, da er Fischbrut (Forelleneier) verzehrt. Indess ist es nicht hinlänglich aufgeklärt."

Von Fischzüchtern und Liebhabern des Angelsports wurde der Wasserstaar auf diese Angaben hin sofort als Feind der Fische verschrieen und der strengsten Verfolgung preisgegeben; ob aber mit Recht, darüber wissen die meisten unserer Herrn Angler und Fischzüchter nur sehr wenig zu berichten. Schon seit 20 Jahren schenke ich dem Wasserstaar meine volle Aufmerksamkeit; es vergeht wohl kaum ein Tag, wo mir nicht Gelegenheit geboten wird, ihn bei seinem Thun und Treiben in nächster Nähe zu betrachten, und ich muss zu seiner Ehre sagen, dass ich ihn des Vergehens, auf Fische Jagd zu machen, noch nie, selbst nicht im entferntesten Sinne, schuldig gefunden habe. „Wie thöricht — sagt Eug. v. Homeyer, treffend — wird dem unschuldigen Wasserstaar, auch Wasserschmätzer genannt, nachgestellt. Ich kann auf Grund fast 50jähriger Forschungen und Beobachtungen sagen, dass mir nie ein Wasserstaar in die Hände gekommen ist, in dessen Magen sich Fische oder deren Reste befunden hätten. Stets fand ich Insekten, deren Larven und Puppen, im Winter ganz kleine Käfer. Ich habe nun zwar irgendwo gelesen, dass der Wasserstaar mit einem kleinen Fisch ans Ufer gekommen wäre, dort auf einem Steinchen den Fisch zerschlagen und in Stücken verzehrt habe. Wie der Beobachter es vermocht hat, dies so genau zu ersehen, da der Wasserstaar gewöhnlich sehr scheu ist, vermag ich mir nicht klar zu legen. Immerhin bleibt es doch zu bemerken, dass alle von mir untersuchten Vögel dieser Art, *keine Fische gefressen* haben. Damit stimmen auch Naumans und Brehms langjährige Beobachtungen überein. Der schwache Schnabel, der enge Hals und die Schwierigkeit der Erlangung eines gesunden Fisches lassen den Wasserstaar a priori nicht als einen Vogel erscheinen, der auf Fischnahrung angewiesen wäre. Man ersieht hieraus deutlich, wie wenig Werth etwaige Rechenexempel haben, die man, sei es auf die „Vermuthung" hin, die gewöhnliche Nahrung des Wasserstaares seien Fische — sei es das zufällige Fangen eines ermatteten Fisches, begründen will." (Thierschutz-Zeitung, Darmstadt.)

Der Wasserstaar ist ein nützlicher Vogel, denn er vertilgt eine Menge von Kerbthieren zu Wasser und zu Lande; er verdient nach Möglichkeit in Schutz genommen zu werden, und dies um so mehr, als er das ganze Jahr über bei uns bleibt, die einsamen Waldbächlein bewohnt und selbst zur Winterzeit, da die ganze Natur erstarrt ist und die Wälder wie erstorben liegen, seinen schönen Gesang ertönen lässt. Ihn auf unbegründete, unerwiesene Aussagen hin der Verfolgung preiszugeben, wäre mehr sträflich als thöricht! —

d) Wiesenschmätzer, Pratincola.

Wir kennen zwei Arten dieser nützlichen Vögel bei uns: das **Braunkehlchen,** Pratincola rubetra, *Jodéck* (des Lockrufes wegen, der wie die Silben „Tjaudeck" klingt), *Kéfilche* (weil er auf Viehtriften die lästigen Kerfe der Kühe wegfängt), *Wiesegimmchen, Wiesefilchen, Graspiln* und *Strêfmännchen* genannt, und das **Schwarzkehlchen,** Pratincola rubicola, bei uns ebenfalls *Jodéck,* und auch wohl *Jippjèppchen* (da es beständig den Schwanz bewegt) geheissen. Beide sind wohlbekannte Wohlthäter, die nur von Kerbthieren, vorzüglich von Käfern, kleinen Heuschrecken und deren Larven, Raupen, Ameisen, Fliegen, Mücken und dergl. leben, die sie sowohl im Fluge wie vom Boden wegzufangen verstehen.

e) Steinschmätzer, Saxicola.

Der **graurückige Steinschmätzer,** Saxicola œnanthe (Bech), bei uns unter dem Namen *Brôchschesser* bekannt, lebt von kleinen Käfern, Schmetterlingen, Fliegen, Mücken und deren Larven. Laufenden Kerfen jagt er auf dem Boden laufend nach; die fliegenden verfolgt er nach Rothschwanzart bis hoch in die Luft. Er ist ein sehr nützliches Vögelchen, das Schutz und Schonung im vollsten Maasse verdient. Dass man ihm seines schmackhaften Fleisches wegen nachstellt, ist eine Unsitte, welche verdient gerügt zu werden.

(Fortsetzung folgt).

Victor Ferrant.